

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 16 (1912-1913)
Heft: 8

Artikel: Wissenschaftliche Volksbücher
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Hauptstraße war ein Menschenengewoge, so daß sich der Reiterzug, an dessen Ende der Kurfürst ritt, kaum hindurchwinden konnte. Des Rufens und Grüßen und Tücherwehens nahm es kein Ende. Dann kam die Kutsche der Kurfürstin. Es war keine Frau und kein Mägdlein in Heidelberg, das nicht noch einmal hinein begrüßt hätte zu dem lieben, blassen Gesicht. Den Schluß machten die Gesindewagen. Auf einem derben Fuhrwerk saßen acht dralle Mägde, lauter junge Ehefrauen, deren Gatten im Gefolge ritten. Auf der Vorderbank saß Bernd, der Jäger, mit der Peitsche in der Hand, und neben ihm, strahlend vor Glück, seine Geliebte. Als sie an der Heiliggeistkirche vorüberfuhren, trat der alte Pfarrer Melchior Sibelius auf den Wagen zu. Bernd hielt die Pferde an, und noch einmal schauten die glückseligen jungen Leute in die guten Augen ihres Examinators. Sie schüttelten ihm die Hand, und der Wagen fuhr weiter. Er war noch nicht am Chor der Kirche vorüber, da richtete sich Bernd auf, drehte sich um und tat einen solchen Fauchzer, wie ihn der Heiliggeistkirchturm bei all seinem Alter noch nicht vernommen hatte. Bis heutigentags hat der Turm keinen solchen Fauchzer gehört, und er ist doch seit damals um mehr als dreihundert Jahre älter geworden.

Die Lerde.

Morgens, wenn Phöbus Apoll seine Strahlenpfeile entsendet,
Steigst du schon, fröhlich erwacht, jubelnd zum Himmel empor!
Wiegenden, schwelgenden Fluges singst du die herrlichen Lieder,
Wollust dringt in dein Herz, horchst du dem eig'nen Gesang ...
Immer weiter hinauf in die reine Bläue des Athers
Zieht dich die Sehnsucht mit Macht, weg vom Getriebe der Welt!
Bald bist du gänzlich entchwunden meinem dich suchenden Auge,
Aber dem Ohre so nah hör' ich den göttlichen Sang!
Im unendlichen Luftmeer da bleibst du der einsame Segler,
Rings um dich Feiertagsruh', unten herrscht Kampf und Gewühl!
Doch auch dir, wie dem Adler, sind Grenzen des Himmels gezogen —
Kehrst du zur Tiefe zurück, trauernd erstirbt dein Gesang ...
Also im Leben der Menschen gibt's felige Höhen, — und Tiefen:
Hart auf den Spuren des Glücks wandelt die Schwester, das Leid!

Otto Holliger, Bern.

Wissenschaftliche Volksbücher.

Eine illustrierte Sammlung verkürzter Ausgaben wissenschaftlicher Werke. *)

Es handelt sich hier um Bücher, die auf dauernden Besitz rechnen, nicht um Heft'e, die von kleinem Umfang, in flüchtigem Einband, gelesen, zerlesen und weggeworfen werden. Um Bücher, die Freude machen

*) Erschien im Verlag Alfred Janzen in Hamburg.

sollen, die man verschenken kann, die man aufhebt, um sie wieder zu lesen, um nachzublättern, die ergänzt werden und als Sammlung einen besonderen Platz im Bücherregal und auf dem Bücherbrett haben sollen. Denn sie sind dem Volke gewidmet. Für alle tätigen Menschen sind sie geschaffen, angepaßt dem jagenden Alltagsringen, das keine Zeit läßt zu langem Suchen und Blättern in dicken Bänden. Darum ist ihr Umfang nicht groß, 120—180 Seiten. Aber nicht zum müßigen Gebrauch in den Stunden der Langeweile, sondern zur anregenden Unterhaltung und Belehrung, denn es sind wissenschaftliche Volksbücher. Also etwas, was jedermann, alle Volkschichten, alle Altersstufen, von der heranwachsenden Jugend bis zu den Menschen der absteigenden Lebenslinie, bisher gesucht und nicht gefunden haben. Für die Jugend zur Lektüre in Haus und Schule, für den Lehrer zur Vorbereitung und Belebung des Unterrichts, für den Gelehrten als Führer durch die wissenschaftliche Literatur außerhalb seines Faches, für Vater und Mutter zu eigener Fortbildung und Unterhaltung und zum Vorlesen für Kinder und Große.

Was mit dem Begriff Wissenschaftliche Volks-Bücher nicht gesagt ist, ist der Inhalt, ist die Art, wie heute die Wissenschaft denen erschlossen wird, die nicht an der Quelle selbst mitschaffen. Sehen wir uns die Liste einmal durch, was in den nun vorliegenden 21 Bänden enthalten ist. Da finden wir Namen wie Sven Hedin, Heinrich von Malzan, Charles Darwin, Heinrich von Sybel, Alexander von Humboldt, Maurice Maeterlinck, Fridtjof Nansen, Freiherr von Richthofen, Justus Liebig und viele andere. Diese Namen sagen das ganze Programm: Es handelt sich nicht um eine neue Form der wissenschaftlichen Darstellung, nicht um etwas, was eigens zurechtgemacht ist, eigens für diesen Zweck geschrieben worden ist. Hier sprechen die Forscher selbst. Die Werke, die Gemeingut der wissenschaftlichen Literatur sind, werden hier also Gemeingut des ganzen Volkes. Und nun sehen wir einmal in einen Band hinein, nehmen den Band von Fridtjof Nansen „In Nacht und Eis“. Da ist zunächst ein kurzes Vorwort des Herausgebers, Fritz Gansberg. Nichts wird darin vorweggenommen, nur eine allgemeine Einstellung auf das Werk selbst wird hier versucht, Lust soll geweckt und die Neugierde wachgerufen werden. Und dann überfliegen wir die einzelnen Kapitel, nirgends eine Änderung des Originaltextes. Nur die unwichtigeren und schwierigeren Teile sind weggelassen. Da ist herausgesucht, was alle interessiert und doch zugleich einen abschließenden Eindruck des gesamten dreibändigen Werkes vermittelt. Am Ende stehen dann die Bilder, 8 Bilder (andere Bände bringen 18, 20 und mehr Bilder). Nicht immer sind die Bilder dem Originalwerk selbst entnommen, oft aus den verschiedensten Quellen zusammengestellt, nur mit der Absicht, damit eine wirksame Ergänzung des Textes zu geben und die Unschaulichkeit der Darstellung des Forschers selbst zu beleben. — Und dann fangen wir an zu lesen. Da fällt uns auf die klare, fette, ruhige Schriftart, die ganz von selbst der Darstellung des Forschers eine gewisse fließende Fortführung gibt. Man mag nicht aufhören, weil nichts darin ermüdet. Was an Tatsachen selbst in den Bänden steht, ist natürlich verschieden. Ein Maeterlinck schreibt anders als Hedin, ein Darwin anders als Erich Marcks. Aber immer ist es etwas Bedeutendes, immer sind es Bücher, die in der wissenschaftlichen Literatur an erster Stelle stehen und die also auch

in erster Linie in Betracht kommen, wenn es sich um die wissenschaftliche Unterhaltung und Belehrung der Kreise handelt, die nicht zur wissenschaftlichen Kunst gehören.

Wenn wir das Buch dann ausgelesen haben und den Band zumachen, dann mag man ihn nicht einfach weglassen, man nimmt ihn noch einmal in die Hand, sieht ihn von außen an und freut sich über das gefällige Dunkelbraun des Einbandes mit dem einfachen Schild als Titel. Man überlegt noch, wie man mit dem Buche noch etwas in Beziehung bleiben kann, ob man es vorlesen kann, ob man es verschenken kann, ob man es anderen empfehlen soll. Man möchte eigentlich alles damit tun. 1 Mark 50 Pf. kostet jeder Band; das ist billig. Denn das Originalwerk selbst kostet ja viel mehr, Nansens „In Nacht und Eis“ kostet in 3 Bänden 30 Mark; Chuns „Ergebnisse der Tiefseeorschung“ kosten 20 Mark u.s.w. Wir rechnen nach; jährlich erscheinen etwa 7 Bände. 7 mal 1 Mark und 50 Pf. verteilen sich also aufs ganze Jahr. Das ist für manchen möglich. Wer Lehrer ist, und mit seinen Schülern das eine oder das andere Buch zusammen lesen will, der stützt aber doch im Augenblick bei dem Gedanken, daß für seine 40—50 Kinder 1 Mark 50 Pfennig reichlich viel ist. Er sieht näher zu und findet dann, daß für diesen Zweck bei einem gleichzeitigen Bezug von 20 Stück eines Bandes der Preis auf 1 Mark 20 Pf. ermäßigt ist. Damit kann er ihn vielleicht als Klassenlektüre einführen.

Durch diese Sammlung werden die Grenzmauern niedergeissen, die bisher die Welt der Forscher von der Welt des Volkes abgetrennt haben.

Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut.

Von M. Th.

(Fortsetzung.)

VI. „Unter den Toten auf St. Peter“.

Ein wolkenloser, tiefblauer Himmel war über der Stadt gelagert, in einziger Schöne hob sich die stolze Festung aus dem sie umgebenden Grün ab und grüßte, vom flutenden Sonnenglanz überstrahlt, zur Tiefe hernieder. In den Straßen pulsirte lebhafte Leben, ein Rennen und Zagen, ein Hin und Her, daß einem in der Altstadt das Durchkommen schwer war. Und doch fanden Zweie Zeit am lichten, hellen Morgen dort unter den Bogengängen des Doms die Langeweile sich mit Kartenspiel zu vertreiben, rittlings saßen sie auf der Bank, die ihnen zugleich zum Tische diente. In der Vorhalle der erzbischöflichen Residenz lag „eine Seele“ in inbrüstigem Gebet. Hatte dies alte Mütterchen an den Brotsamen, die von des reichen Herren Tische fielen, den hungernden Leib erquikt und stieg nun der Dank für den gütigen Herrn aus ihrer Seele zum Himmel! Aus den geräumigen Hallen des Domes traten die Andächtigen mit Rosenkranz und Gebetbuch in der Hand und mischten sich mit den Andern im wogenden Strom des Stadtgetriebes — des Lebens. Ja, dies moderne Leben! In fieberhafter Hast ergreift's den Menschen, sie rennen und laufen und gönnen sich weder Ruhe und Rast, des Schicksals Not, die bittere, grausame zu verscheuchen, das nackte Leben zu gewinnen; des Goldes